

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **5 (1921)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des

Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat.

Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftsstelle in Küsnacht (Zürich) auf Postcheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).

Beiträge zum Inhalt sind willkommen.

Versandstelle: Küsnacht (Zürich).

Druck: G. Iseli, Bern.

Geschäftliches.

1. Einige Mitglieder haben übersehen, daß der Jahresbeitrag erhöht worden ist auf 5 Fr. (für Bezüger der „Zeitschrift“ auf 7 Fr.). Wir legen ihnen für die fehlenden 2 Fr. nochmals einen Einzahlungsschein bei.

2. Wer ist es? Ein Mitglied sandte am 28. Hornung durch Postcheck 10 Fr. ein, schrieb aber irrtümlich auf den Abschnitt, den der Empfänger bekommt, statt seines eigenen Namens den unseres Vereins, so daß wir nicht herausbringen können, von wem der Betrag stammt. Wir suchen auf diesem Wege den Absender und bitten die Mitglieder, auf die der Fall zutreffen könnte, sich beim Rechnungsführer, Sekundarlehrer Brüderlin in Küsnacht (Zürich), zu melden.

3. Unser Vorrat an Mitgliederkarten ist am Ausgehen. Aus Sparsamkeit haben wir dies Jahr den Empfang der Jahresbeiträge und kleinerer Zuschüsse nicht besonders bescheinigt, sondern bitten die Absender, sich mit der Postcheckquittung zu begnügen.

4. Die Rundschau wird im Mai erscheinen. Die Krankheit eines Mitarbeiters ist die Ursache der Verzögerung. An der Verspätung der „Mitteilungen“ ist namentlich das Rundschreiben der N. S. G. an unsere Mitglieder schuld.

Bibeldeutsch und Bürodeutsch.

„Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe . . .“

In diese Form hat vor vierhundert Jahren Martin Luther den Anfang der Bibel gegossen. Ein Spaßvogel hat sich einmal den Scherz geleistet, diese Stelle in „modernes“ Deutsch zu übertragen, wie es besonders auf Büros, auf Amts-, Geschäfts- und Zeitungsbüros, aber auch in Gelehrtenstuben geschrieben wird, und hat folgendes herausgebracht:

„Im Anfang wurde seitens Gottes der Himmel, beziehungsweise die Erde geschaffen. Diese letztere war ihrerseits eine wüste und leere und war es finster auf der Tiefe . . .“

Wer die Stelle in Luthers Fassung auch nur einmal hat würdig sprechen hören, der fühlt den Gegensatz zur andern heraus, und wer die beiden Fassungen so unmittelbar neben einander sieht, der findet die zweite lächerlich, er geht hin und — tut desgleichen. Denn leider ist die zweite Fassung kein bloßer schlechter Witz, sondern ein nur allzu guter Witz, und wenn wir nicht bei Luther das Gegenbeispiel dazu hätten, so würde den wenigsten an der

zweiten Form, die wir kurzweg bürodeutsch nennen wollen, etwas auffallen, denn diesen Stil sind wir längst gewöhnt. Wir brauchen den Satz nur aufzulösen und dann die einzelnen Glieder in den beiden Fassungen miteinander zu vergleichen, so werden wir finden, daß unser Spottvogel lauter Mittel verwendet hat, die uns aus dem Amts-, Geschäfts-, Zeitungs- und Gelehrtendeutsch durchaus geläufig, geradezu vertraut sind; nicht einmal ihre Häufung würden wir als Übertreibung empfinden, wenn wir nicht das Gegenstück hätten bei Luther, dessen Sprache wie voller Glockenton klingt, — bei der andern Form glaubt man eine Maus rascheln zu hören im Papierkorb. Auf den ersten Blick mag es leichtfertig anmuten, den Anfang der Bibel zum Gegenstand eines Witzes und diesen Witz zum Gegenstand einer Untersuchung zu machen, aber wer dabei gewinnt, ist die Bibel und ihr Schöpfer.

Einen Hauptunterschied wollen wir zum vornherein feststellen; wir werden ihn bei der Einzeluntersuchung natürlich bestätigt finden: Die Büroform ist viel länger; sie umfaßt um etwa ein Drittel mehr Wörter, und was für Wörter: „beziehungsweise“ für „und“; die gemeinsamen Wörter sind oft noch künstlich verlängert, so daß wir im einen Falle nur etwa 75 Buchstaben zu schreiben haben, im andern drei Viertel dazu = 134; beim Sprechen bleibt das Verhältnis dasselbe. Also ein gewaltiger Aufwand an Zeit und Papier und Kraft — wofür? Die moderne Fassung sagt doch nicht im geringsten mehr als die alte.

Vergleichen wir sie im einzelnen!

Der erste Unterschied liegt darin, daß die Satzaussage bei Luther in der tätigen, beim „Bürolisten“ in der leidenden Form steht:

Gott schuf Himmel und Erde.

Himmel und Erde wurden von Gott geschaffen (in die einfachste Form gebracht; über die Verzierung „seitens Gottes“ sprechen wir später). Luther braucht für die Aussage ein einziges Zeitwort, ja eine einzige Silbe: schuf, das Bürodeutsch braucht zwei Wörter von zusammen 5 Silben: neben der Stammsilbe „schaff“ die allein etwas aussagt, nämlich genau soviel wie „schuf“, ein zweisilbiges Hilfszeitwort „wurde“, eine Vorsilbe „ge“ und eine Nachsilbe „en“, und diese vier Silben haben für sich gar keine Bedeutung, sie sind nur „Hilfskonstruktionen“, um die eine Silbe „schaff“ ins richtige Licht zu stellen, d. h. anzudeuten, daß der Sinn von schaff in die Vergangenheit und in die Leidform zu setzen sei! Der Fluch der bösen Tat oder vielmehr der Nicht-Tätigkeit bringt es dann mit sich, daß der ursprüngliche Satzgegenstand „Gott“ mit Hilfe des Vorworts „von“ in den Satz hineingeschmuggelt werden muß,

Verlagsgesellschaft Vandenhoeck & Ruprecht, Bern